Schicksale eines Bergtales ; Nachschrift

Autor(en): **E.F. / H.K.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **62 (1968)**

Heft 6

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-141444

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schranken gelten. «Da ist nicht Neger noch Weisser, da ist nicht Kommunist noch Kapitalist, das ist nicht Schweizer noch Italiener, da ist nicht Mann noch Frau, sondern sie sind alle einer in Christus Jesus», weil er Herr ist über alle. Darum glauben wir an die Liebe und nicht an die Gleichgültigkeit, darum glauben wir an die Einheit und nicht an die Trennung. Uppsala wird bezeugen, dass die Kirche Jesu Christi nicht die Kirche des Westens ist, sowenig wie die Kirche des Ostens, sondern die Gemeinschaft der Menschen unter dem *einen* Herrn in der *einen* Welt Gottes. Amen.

Hugo Sonderegger

Schicksale eines Bergtales

Womit lässt es sich wohl rechtfertigen, in einer Zeitschrift wie den «Neuen Wegen» von einem kleinen Tal von wenig mehr als zweihundert Einwohnern zu berichten? Wohl nur dadurch, dass in solchem Miniaturspiegel sowohl Allgemeines als auch Besonderes zusammengefasst ist. Aus diesem Grunde wohl haben sich die «Neuen Wege» schon im Januar 1952 mit dem hier gemeinten *Turbachtal* im westlichen Berner Oberland befasst.

Die dort geschilderte Überschwemmung vom 20. Juli 1948 hat sich als Schicksalswende dieses Tales erwiesen. Innerhalb eines Jahrzehnts wurde daraufhin von den Genossenschaften des Tales und von der Gemeinde Saanen unter Beistand der Instanzen von Kanton und Bund in äusserster Kraftanstrengung das «Notwendende» getan. Als heitere Episode wird den damaligen Turbachschülern wohl lebenslang in Erinnerung bleiben, wie der gestrenge Herr Regierungsrat Robert Grimm als bernischer Baudirektor die Kinder in der Rathaushalle in Bern leutselig bewirtete und ihnen Mut zusprach!

Für die Durchführung der geplanten umfassenden und staatlich bewilligten Bachverbauung reichten allerdings die Kräfte der Talleute nicht mehr. Eine Kampfpause war geboten. Der Strassenbau und der dringendste Bachverbau regten die Anlage eines weitverzweigten Wegnetzes an, das allerdings bald wieder strapaziert wurde, weil die meisten jungen Bergbauern sich bezaubern liessen vom Rhythmus der verschiedenartigen Motoren. (Schöne Aufgabe für den jungen Verkehrsverein: Fusspfade anlegen!) Die verbesserten Verbindungen mit der Umwelt, insbesondere die regelmässigen Postautokurse, liessen mancherlei neue Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeiten in Sicht treten, die alsbald auch ausgenützt wurden.

Aber schon brach eine neue Heimsuchung über das Tal herein. Eine Föhnsturmnacht wie die vom 7. auf den 8. November 1962 hatten auch die Talältesten noch nicht erlebt, und selbst die Chroniken wussten nichts Ähnliches zu berichten von diesem eher föhnabgewendeten Tal. An die siebzig Meldungen von Gebäudeschäden im Turbach liefen in der Gemeindeschreiberei Saanen ein, und die Schutzwälder in der Talmitte waren Schlachtfelder geworden. Als rechter Segen erwies sich nun die Elementarschaden-

versicherung, die auf die unermüdliche Vorarbeit des wackeren Simmentaler Sozialisten Peter Bratschi zurückgeht. Die von der Gemeinde vermittelten Tiroler Waldarbeiter brachten durch ihr kühnes Zupacken auch unsere unerschrockenen Mannen zum Staunen. Als endlich das Fallholz aufgerüstet war und das Geld zu fliessen begann, überlegten die Leute: Nun heisst es *vorbauen,* sonst trifft uns eine allfällige Feuersbrunst doppelt schwer! Und die althergebrachte Freude am Bauen mit Holz und Stein feierte ein wahres Fest.

Feuer? Jahrzehntelang hatte dieses Element das Tal verschont. Bange Ahnungen?

An einem Sonntag des schneearmen Winters 1963/64 durchwanderte die Schülerschar eines auswärtigen Instituts den mühsam aufgeforsteten Steilhang der «Horntaube». Der Himmel war wolkenlos, die Stimmung sorglos. Als die jungen Wanderer weitergezogen waren, sah ein Umschau haltender Ätti von der gegenüberliegenden Talseite ein Feuerlein mit Windeseile sich im dürren Gras verbreiten. Alarm! Aber ehe die rüstigen Jungmannen vom Tal die Höhe erreicht hatten, brannten die entsafteten Erlen und Jungtannen lichterloh. Das Brunnenwasser reichte nicht, der Schnee fehlte, und beinahe die Hälfte des in Jahrzehnten aufgezogenen Stauden- und Baumbestandes ging verloren. – Als die nachfolgenden Winter mit doppelten Schneelasten den Ausgleich brachten, wälzte sich wieder die früher gefürchtete «Taubenlawine» zu Tal, die man schon gebändigt glaubte.

Aber auch von der Technik her, die dem Tal für die Wasserwehr- und Strassenbauten wichtige Dienste geleistet hatte, nahte die Gefahr. Ein Denkmal schönster Heimatkunst, das 1660 erbaute «Annenhaus», fiel in wenigen Stunden dem Feuer zum Opfer: Kurzschluss!

Das Tal erholt sich doch wieder, wenn auch mancher seiner Bewohner einen gesundheitlichen Schaden aus der unvermeidlichen Überforderung davontrug. Das abgebrannte Haus erstund neu, und seine Inschrift erzählt seine Geschichte. Aber auch dem Tatkräftigsten ist es aufgegangen: Wir alle sind getragen von einer Gemeinschaft. Darum gilt es im Bergtal, mehr noch als im reichen «Unterland», dem natürlichen, aber oft verkümmerten Gemeinschaftssinn den wirtschaftlichen und geistigen Nährboden zu erhalten und zu stärken. So sucht und findet der uralte Genossenschaftsgedanke immer neue Formen. So ist die einzige öffentliche Gaststätte des Tales, die alkoholfreie Pension «Gifferhorn», ein Gemeinschaftsunternehmen, das den Gästen nicht nur ein gastliches Dach, sondern ein Heim bietet. So will das Talchörli nicht nur Geselligkeit pflegen, sondern bemüht sich, alle guten seelischen Kräfte zu beleben, die unsere flüchtige Zeit nötig hat. So schöpfen die seit Jahren im Turbachtal heimisch gewordenen, von Freunden aus Basel und Zürich organisierten Musikwochen aus den Quellen instrumentaler Meisterwerke, schöpfen die Wochen der Evangelischen Singgemeinde Bern aus dem unversiegbaren Brunnen des religiösen Liedes. Beiderlei Darbietungen sind im Tale zum Teil schon Gemeingut geworden.

Wartet der schlichten Talleute noch eine schwerere Bewährungsprobe? Bisher hat der gefährlichste Heimatfeind das Turbachtal kaum beachtet:

der Versucher mit der glatten Zunge und dem dollargespickten Scheckbuch, der den Heimatboden zur Ware abwertet, der den einzelnen begünstigt und in den andern die Missgunst erregt. Wenn doch einst – wird er die Menschen gewappnet finden? E. F.

*

Nachschrift

Der Verfasser dieses Berichts über sein Heimattal hat nur eines zu erwähnen vergessen: dass er selbst, als Lehrer der Talschule, die er zusammen mit seiner ihm gleichgesinnten Gattin jahrzehntelang führte, einen massgebenden Anteil an all den Gemeinschaftswerken hat, von denen er wenigstens andeutungsweise erzählt. Wir möchten darum das Versäumte nachholen und unserem Freund *Ernst Frautschi,* einem treuen Leser der «Neuen Wege», anlässlich seines bevorstehenden achtzigsten Geburtstages (30. Juli), gewiss im Namen aller auswärtigen «Turbächler», für all seine hingebungsvolle Arbeit herzlich danken. Möge ihm noch manches weitere Jahr rüstiger, gesegneter Tätigkeit in seinem schönen Heim droben am mattengrünen Berghang vergönnt sein! H. K.

Das neue Indien

Seit den letztjährigen Wahlen für das 4. Unionsparlament nimmt die Entwicklung Indiens einen stürmischeren Verlauf. Die einigende Kraft des Kampfes gegen die britische Kolonialherrschaft hat sich verflüchtigt. Die Gründerväter der befreiten Nation, Gandhi und Nehru, sind nicht mehr, und die neuen Generationen und Klassen führen den weit schwierigeren Kampf, gegen sprengende Kräfte zusammenzuhalten, was bis 1947 geschaffen wurde. Anstelle der Kongresspartei, die vor 1967 auch in den Staaten der Union eine Mehrheit hatte, sind jetzt in 9 von 16 Staaten Oppositionsregierungen an die Macht gelangt, deren Sprecher, besonders was die Beziehungen zwischen Union und Einzelstaaten anbelangt, eine andere Sprache führen als ihre Vorgänger. Moskau-orientierte und Peking-orientierte kommunistische Parteien sind durch Minister in fünf von den neun oppositionellen Staatsregierungen vertreten. In Kerala im Süden Indiens und in Westbengalen haben nach Peking orientierte Kommunisten sogar die Posten des Premierministers oder im letzteren Fall seines Vertreters inne.

Man muss sich vergegenwärtigen, dass von den 16 Staaten Indiens jeder, etwa wie die europäischen Nationen, ein besonderes sprachlich-geschichtliches und kulturelles Erbe vertritt. Dabei sind die Kompetenzen der Zentralregierung noch weit grösser als vergleichsweise die der amerikanischen Bundesregierung. Die indische Unionsregierung legiferiert auf allen möglichen Gebieten für die Staaten, sie kontrolliert die Finanzen, übt die Aufsicht über Wahlen und Verwaltung daselbst; das Rechtswesen ist Bundessache, die Zentralregierung kann auch, als Notmassnahme im Namen des